

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 fr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig	11 fl. — fr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & B. Bamberg)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 189.

Samstag, 19. August 1871.

Morgen: Stefan.

Montag: Johann Franz.

4. Jahrgang.

Vor der Entscheidung.

Die ausschließliche Auflösung der verfassungstreuen Landtage, der Ruf, der an die Wähler ergangen, ohne daß das Ministerium wagte, auch nur eine Andeutung zu geben, wofür oder wogegen sie sich zu entscheiden haben, dies unheimliche Verbergen der letzten Absichten, dann das Triumphgeschrei der Feudalen und Klerikalen gegenüber allem, was deutsch, freigesinnt, nicht reaktionär und unfehlbar-gläubig ist, dieser cynische Jubel der Czechen und Slovenen, der weit weniger dem angeblich sicheren eigenen Siege, als dem seligen Vorgefühle gilt, nun bald auf dem verhassten Gegner herumtanzen zu dürfen, dies alles zusammengenommen hat das große Wunder bewirkt und alle Parteiunterschiede unter den Deutschösterreichern verschwinden gemacht. Sogar der „Volksfreund“, das Organ des kardinal-erzbischöflichen Rauscher, der gestern noch ein Oesterreich ausschließlich für die „Kinder Gottes“ aufbauen wollte, sieht sich zu dem Bekenntnisse veranlaßt, daß er dem Wahlmanifeste des St. Pöltener Parteitages nur zustimmen müsse, wenn dasselbe von einer Bedrohung der Deutschen in Oesterreich, von einer Gefährdung der Verfassung, von einer geplanten Zerreißung des Reiches in Reiche und einer Zerspitterung der einheitlichen Gesetzgebung spricht.

In der ganzen deutschen Bevölkerung ist die Erkenntniß endlich zum Durchbruch gelangt, daß es nun gelte, angesichts der Rüstungen der Gegner alle Parteischattirungen, jeden häuslichen Streit fahren zu lassen, alle Kraft zusammenzufassen und mit dem ganzen Gewicht deutscher Thatkraft und Ausdauer für die höchsten Lebensgüter, für Freiheit und Recht

und die Würde des Reiches den Kampf aufzunehmen. In diesem Sinne sprechen sich alle Organe aus, diese Stimmung beherrscht seit kurzem alle Volksfeste, alle Versammlungen, alle Parteifundebungen; von dieser Einmüthigkeit allein erwartet man Heil und Rettung. Ja die Kunde von den herrlichen Siegen der Deutschen, von ihrer Macht und Größe ist bis in die tiefsten Alpenhöhlen gedrungen, und wenn es auch den finsternen Mächten Roms bis jetzt gelungen, ein kostbares Vermächtniß deutschen Geistes, die Liebe zur Freiheit in den Bewohnern zu dämpfen, eines ist ihnen nicht geglückt, das Bewußtsein des Rechts, des Volksthum und der Menschenwürde in ihnen auszutilgen. Wenn die geistlichen Verather und Seelsorger nicht im letzten Momente noch zurückbeugen sollten vor der Unthat, an den heiligsten Gütern des Volkes Verrath zu üben, wenn sie den Bund mit den Nationalen und Feudalen zur Unterdrückung der Volksrechte aufrecht erhalten und bei den nächsten Wahlen dadurch betheiligen sollten, daß sie die Landleute gegen ihr eigenes Fleisch und Blut hegen, gegen diejenigen, die sie von den Fesseln der Hörigkeit und der Last der Frohnden befreit und sie auf den Pfad der Menschenrechte hingeleitet haben, so wird ein Sturm der Entrüstung sich gegen sie erheben, die Verräther am eigenen Volksthum, die Patrone der Patrimonialgerichte und der Prügelstrafe, ein Sturm, der sie wegfegen wird aus ihrer Stellung und würdigen Nachfolgern Platz macht. Doch angesichts der trostigen Herausforderung der nationalen Gegner ist zu erwarten, daß wenigstens jener Theil des Klerus, in dem Bildung, Humanität, Duldsamkeit und Vaterlandsliebe noch nicht ganz erloschen, der Stimme der Klugheit und politischen Einsicht Gehör geben

und dem schwachvollen Bunde gegen das eigene Volksthum entsagen werde.

Abgesehen von einer Fraktion des ultramontanen Klerus, der einen Theil der Bauerschaften seiner Führung unterworfen, dem Staatsbewußtsein entfremdet und für papistische Zwecke abgerichtet hat, haben sich die Deutschen Oesterreichs nunmehr als national-politische Partei gestaltet, die ungetrenntlich zusammenstehen wird, wo es sich darum handelt, Volksthum, Staat und Freiheit zu schützen. Das schwere Leid, das ihren ausgesetzten, vom Hauptstamm losgetrennten Brüdern droht, die Noth und Bedrängniß, in die ihre äußersten Vorposten bereits durch die Rücksichtslosigkeit und Frechheit der Gegner versetzt sind, die offene Bedrohung nicht bloß ihrer berechtigten Stellung im Reiche, sondern auch ihrer Kultur- und Bildungsstätten durch allerhand Zwangsgesetze hat an ihnen die erziehende Thätigkeit geübt und die heilige Flamme der Vaterlandsliebe zur mächtigen Pohe angefaßt und einen nationalen Aufschwung vorbereitet, dem die geheimthuende, lichtscheue und nur in kleintlichen Intriguen große Staatskunst des Grafen Hohenwart hoffentlich nicht gewachsen sein wird.

Und hält man das so geschulte und geeinigte Deutschthum, die einzige Partei in Oesterreich, die selbstlos ganz und gar in dem Staatsgedanken aufzugehen bereit ist, den Elementen gegenüber, mit deren Hilfe der Minister den Umbau beginnen will, so stellt sich erst recht der scharfe Gegensatz von Wollen und Können heraus. Die Organe der slavischen Stimmführer werfen tagtäglich ungeschont ihre schnüßigen Blicke nach Petersburg und Moskau, untergraben offen die werthvollsten Schutzmauern eines kräftigen Staatslebens: die Einheit des Reiches,

Fenilleton.

Alpenröslein.

Skizze von Schweiger-Lerchenfeld.

(Fortsetzung.)

Ueberall herrscht mehr Harmonie, mehr Schönheit, Hohenheit, in jedem natürlichen Landschaftsbilde mehr Friede, als in der beengten Menschenbrust; begann Edgar mit weicher, melodischer Stimme; das Leben geizt mit seinen Freudenfesten, die uns die allumfassende Natur auf Schritt und Tritt schönheitsstrunken entgegenbringt. Dort drüben schlummern noch die traulichen Matten, bis sie das schmetternde Lied der Lerche weckt, feuchte Nebel kräuseln aus dem Thalgrunde gegen die Sonne, die sie erwärmend in tausend farbenspiegelnde Dunsbläschen löst, und um jene elenden Hütten webt die Göttin des Glückes ihren unvergleichlichen Zauber.

Was soll es mit diesem Wilde? frug ich unwillkürlich; vermag Dich die Kunst, die jener Hauch der Allmacht wiedergebirt, nicht zu befriedigen?

Gewiß, ich liebe die Kunst, d. h. ich liebe sie noch; — obwohl Kunst und Natur unzertrennlich sind, liebte ich erstere mehr; ich fühlte die Abhängigkeit derselben von dieser nicht so gräßlich, als

jetzt, wo ich die Natur — über alle Maße n liebe.

Die Frage war mir unverständlich; ich trat vom Fenster und besichtigte nochmals das reizende Gemälde. Ich hatte das Original unzählige male gesehen, aber ich verstand es erst, als ich mich in die Wahrheit jener Reize vertiefte. Jeder Farben-ton, jeder Pinselstrich offenbarte mir das geheime magische Walten der Künstlerempfindung, die einzig nur das geklärte Naturbild wiederzugeben vermag, die jene hohe Weihe dem Werke verleiht, welche es uns in so hohem Grade werthvoll macht.

Es mag wohl Deine beste Arbeit sein, murmelte ich mehr tonlos vor mich hin, Du hast sie warm empfunden.

Edgar erröthete. Wir Künstler besitzen zumeist zu viel Stolz und Selbstbewußtsein, begann er nach einer Pause, um ohne inneres Mißbehagen unser Können dem Wollen zu unterordnen und wo der Wille der Naturschönheit nichts mehr abzutrocknen vermag, schmollen wir mit jener, bis wir sie als unsere Herrin gleichzeitig auch innig lieben lernen, lieben, wie das süße Bild eines beglückenden Traumes.

So hatte ich Edgar noch nicht reden hören; die Empfindung schien aus geheimnißvoller Tiefe heraufzuklingen, es bebte in ihr etwas, das mich an

meine seligste Jugendepoche mahnte. Sollte ich mich getäuscht haben?

Du liebst, Edgar — ist dem nicht so? begann ich nach einer langen, drückenden Pause.

Eine hohe Röthe überflog das geistvolle Gesicht, dann trat er an die Staffelei und indem er lange seine Blicke auf die Landschaft warf, stammelte er halblaut vor sich hin: Ja, ich liebe, ich liebe Euch, schöne Berge, glanzestrunkenen Felszacken, duftende Haldeblümchen und kuschl erröthende Alpenröslein — ich liebe Euch tief und wahr — um Eurer Königin Willen.

Durch den rauschenden Buchwald stieg Edgar gegen die trauliche Alpe, an deren Saume er so oft mit feuchten Augen die herrlichsten Bilder um sich musterte. Es waren einige Stunden nach Mittag und die Sonne brannte heiß, und leidenschaftlich küßten die hastigen Strahlen die tausend leuchtenden Blumen der höchsten Matte, woselbst der Wanderer nun anlangte. Einzelne schillernde Käfer krochen durch das niedere Gras und der Joschint warf sich von Ast zu Ast, die bange Einsamkeit unterbrechend. Edgar schritt weiter, bis zu dem ersten Abfalle der Matte, wo zwischen halbübermoosten Felsblöcken fünf oder sechs vollzweigige Alpenrosenbüsche ihre zahllosen Blüten in die zitternde Luft tauchten.

des Rechtes, der Schulgesetzgebung, des Heeres; Oesterreich ist ihnen, wie sie es offen bekunden, ein bloßes Mittel für ihre staatsmörderischen Pläne. Die Polenführer sprechen es in Manifesten und auf Parteitagungen mit dünnen Worten aus, was immer für Freiheiten man Galizien gewähren mag, dieses Kronland müsse doch nur in einem selbständigen polnischen Reiche sein Heil suchen. Der Triestiner schwärmt für seine angeblichen Rechte aus dem vierzehnten Jahrhundert, der Krainer und Tiroler für solche Rechte aus dem sechzehnten, Böhmen gar für die sagenhafte Wenzelskrone; den Klerikalen gilt Oesterreichs Bestand nur so lange als ein berechtigter, als es für den unfehlbaren Papst Gut und Blut zu opfern bereit ist, dem feudalen Junker, wenn es sein Uebermaß an Rechten, seine Privilegien und Kasten Herrschaft wiederherstellt; der Deutschösterreicher allein tritt für das geheiligte Recht der Verfassung in den Kampf, die er nicht in Fesseln reißen lassen will, für die Einheit und Macht des Reiches, für alles das, was bei andern Großstaaten als etwas unveräußerliches, nie in Frage kommendes, nie zu erschütterndes betrachtet wird. Welche von beiden Parteien Oesterreichs Größe und Wohlfahrt erstrebt, welche auf seinen Untergang hinarbeitet, kann wohl nicht zweifelhaft sein.

Weitere Schritte der Altkatholiken Wiens.

Wien, 16. August.

Im Wege der schriftlichen Rundgebung haben nun bereits 3000 der angesehensten Familien unserer Haupt- und Residenzstadt ihre Zustimmung zum Programme der Altkatholiken gegeben. Da nun von vielen Seiten an Pfarrer Alois Anton die Anforderung gerichtet worden ist, derselbe möge seinen Glaubensgenossen die kirchlichen Funktionen verrichten, vor allem die Messe für Altkatholiken lesen, so hat sich dieser geistliche Träger der religiösen Reformbewegung an das zisterianische Ministerium mit einer Zuschrift gewendet, welche wörtlich folgendermaßen lautet:

Hohes k. k. Kultusministerium!

Im Namen von 3000 katholischen Familien Wiens, die sich gegen das neue Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit erklärt haben und die ihrer religiösen Ueberzeugung nach die priesterlichen Funktionen für sich nur von solchen Priestern vornehmen lassen können, welche der alten Lehre treu geblieben sind, erlaubt sich der ergebenst Befertigte an das hohe k. k. Kultusministerium die ergebene Bitte zu stellen, daß der erwähnten Gemeinde der altkatholische Dom

zu St. Stefan, welcher Gemeingut aller Wiener Katholiken ist, zur Feier der h. Messe und Predigt, sowie zur Vornahme aller übrigen katholischen Funktionen, wie dies unser Recht ist, auf das wir nicht Verzicht leisten können, zur Verfügung gestellt werden wolle.

Wenn der ergebenst Unterzeichnete die Dringlichkeit dieses Ansuchens besonders betont, so geschieht es nur deshalb, weil er sich in seinem priesterlichen Gewissen für verpflichtet hält, einer so zahlreichen Gemeinde die Vornahme der Feier des Gottesdienstes durch Priester der unversälichten katholischen Kirche nicht länger mehr vorzuenthalten.

Mit der Bitte, diesem Ansuchen baldmöglichst willfahren und den Altkatholiken ihr unveräußerliches Recht zutommen lassen zu wollen, zeichnet sich ergebenst

Alois Anton,
Weltpriester zu Penzing,
Hauptstraße 57.

Fünfschhaus, 15. August 1871.

Dieses Gesuch der Altkatholiken Wiens wurde bereits gestern (15. d.) dem Kultusminister Direktor überreicht und Pfarrer Alois Anton gewärtigt mit um so größerer Berechtigung eine günstige, schnelle Erledigung seines wohlmotivierten Gesuches, als das Ministerium Hohenwart bei Uebernahme der Regierungsgeschäfte in seinem Programme ausdrücklich das Versprechen gegeben, daß es sich stets der guten und gerechten Sache annehmen werde. Die Billigkeit und Gerechtigkeit der altkatholischen Sache kann aber gewiß von niemandem, wenn er nicht zufällig ein Römling oder ein Falschliberaler ist, angefochten werden.

Politische Rundschau.

Laibach, 19. August.

Inland. Welche Gegenstände in der nächsten Parlamentsession aufeinander plagen werden, davon gibt uns die Sprache der ministeriellen und feudalen Blätter einen kleinen Vorgeschmack. Das St. Pöltner Wahlmanifest ist wie ein Donnerwetter unter die Nachteulen gefahren; die einmütige Begrüßung desselben von Seiten der liberalen Organe regt namentlich die Junker vom „Waterland“ zu wahrer Bersekerwuth; sie erschöpfen sich ordentlich in Schimpf- und Schandausdrücken gegen die Verfassungsfreunde.

Dasselbe Blatt bringt eine Notiz, worüber sich die Wiener nicht wenig lustig machen. Es sagt nämlich: „Wie wir erfahren, herrscht allgemein der Wunsch vor, daß Se. Excellenz Herr Dr. Schäffle in Wien sich um einen Landtagsitz bewerben möchte.“ Ein Blatt meint, der „allgemeine“ Wunsch erstreckt

sich auf die bekannten Freunde und Genossen Dr. Costa's auf dem Patriotentage, die Herren Prohaska und Gruber, und etwa noch auf die Redakteure des „Waterland.“

In Mähren, dem Angelpunkte der gegenwärtigen Aktion, hat eine Versammlung mährischer verfassungstreuer Landtagsabgeordneter unter Zuziehung einiger Parteigenossen stattgefunden. Die Verhandlungen leitete Herr Dr. Sturm. Aus den diesfälligen Berathungen ist zu entnehmen, daß die mährisch-deutsche Partei sich den Ernst der gegenwärtigen so bedrohlichen Situation wohl zu Gemüthe zu führen entschlossen ist und mit aller Rührigkeit die kurze Spanne Zeit bis zu den eigentlichen Wahlen benützen wird. Als das Resultat der Berathungen, die einen mehr orientirenden Charakter an sich tragen, ist mitzutheilen, daß 1. ein Wahlkomitee gebildet werde, welches die Wahlagitatorien in die Hand nehmen wird; 2. der Erlaß eines Wahlauftrages beschlossen und dessen Verfassung Herrn Dr. Sturm übertragen wurde, und 3. die Versammlung einstimmig beschloß, den deutschen Standpunkt mit der größten Entschlossenheit und energischer als je zu betonen und zu bewahren.

In derselben Konferenz hat Abgeordneter Faz das Bedenken über die verfassungsmäßige Gültigkeit der Landtagswahlen erhoben, wenn dieselben auf Grund von Wählerlisten mit Einbeziehung der Kriegszuschläge vorgenommen werden, indem bisher faktisch dieser Usus nicht stattgefunden, auch bezügliche Wahlen seinerzeit annullirt wurden, und das Ministerialreskript als ein Ultroi aufzufassen ist, indem die authentische Auslegung nur den verfassungsmäßig hiezu berufenen Faktoren (Landtag und Reichsrath) zustehen. Er äußerte ferner das Bedenken, ob ein korrekt verfassungstreu denkender Abgeordneter, wenn die Wahl auf Grund des Ministerialreskripts stattfindet, das Mandat ohne Präjudiz annehmen könne. Daran knüpfte er den Wunsch, daß bezüglich dieser Frage eine Verständigung innerhalb der Verfassungspartei und zwischen den Gemeindevertretungen, welche die Wählerlisten zu verfassen haben, stattefinde.

In Gastein, wo Vismarc am 17. d. M. mit dem geheimen Legationsrathe v. Reudell getroffen ist, befinden sich gegenwärtig die Hauptquartiere der auswärtigen Aemter von Berlin und Wien. Aus der deutschen Reichskanzlei sollen nicht weniger als 50 Personen in Gastein eingetroffen sein, und ebenso groß soll die Anzahl jener Diplomaten sein, welche von Wien aus angelangt sind.

Fortsetzung in der Beilage.

Er blieb sinnend stehen, sah in das blaurothe Blütenmeer und bettete sich sodann zwischen die Büsche, lieblich überschattet von den dichten Rosenzweigen.

Dumpe Ruhe brütete in der Runde, im Thale verwehte der tiefstreichende Wind den Wiederhall des niederstürzenden Wasserfalls, hie und da raschelte es im dünnen Laube von der raschen Bewegung der Eidechse, und einzelne Grashüpfer schwirrten. Edgar lag auf dem Rücken und träumte. Sein Auge verlor sich in den unendlichen Räumen und manchmal schloß er die Lider, um seinen Gedanken Halt gebieten zu können. Keine bange Empfindung drückte sein Gemüth, denn die Harmonie der Natur lag in seiner Seele, wie das theuere Bild einer Geliebten — sein Angesicht lächelte im Abglanze des Friedens.

Da drangen einzelne schwache Töne eines wunderbaren Liedes über die Matte herüber. Er erhob sich, um zu lauschen, bog die Zweige der Rosenbüsche auseinander, um sehend nachzuforschen — seine Seele hob ein wonnigliches Gefühl und mit gespannten Sinnen verfolgte er die liebliche Melodie.

Von Zeit zu Zeit schlugen die Töne lauter an und Edgars Gesicht schien sodann von magischem Entzücken durchgeistet; seine Seele jubelte. Er erkannte die Stimme Kennchens, welche wehmüthig leise das schöne Lied vor sich hinsang; die Worte

zitterten ganz vernehmlich zwischen den dichten Zweigen herüber. Sie lauteten:

„Wohl heute noch und morgen,
Da bleibe ich bei dir;
Wenn aber kommt der dritte Tag,
So muß ich fort von hier.“

Wann kommst du aber wieder,
Herzallerliebster mein?
Und brichst die rothen Rosen,
Und trinkst den kühlen Wein?“

Edgar fühlte etwas in seiner Seele wie namenlose Angst. Was sollten diese schwermüthigen Weisen in des fröhlichen Kennchens Munde? Er lauschte weiter; eine zweite, gleich beängstigende Melodie hub an und der Text klang unaussprechlich traurig. Das Mädchen sang:

„Soll ich dich dann nimmer sehen?
Ach, das kann ich nicht verstehen,
O du bitterer Scheidenschluß!“

Alle Abend will ich sprechen,
Wenn mir meine Augenlein brechen:
O mein Schatz, gedenk an mich!
Ja, ich will dich nicht vergessen,
Wenn ich sollte unterdessen
Auf dem Todtbett schlafen ein.
Auf dem Kirchhof will ich liegen,
Wie das Kindlein in der Wiegen,
Das die Lieb' thut wiegen ein.“

Die rührende Naivität der Volkslieder ergriff ihn tief, und als die reine, liebliche Stimme Kenn-

chens verstummte, sah er starren Blickes vor sich hin und dachte ruhelos über dies und jenes. Der Wind drang nun scharfer aus der Thalschlucht, und unter dem Rauschen der hohen Buchenkronen überhörte er den leisen Tritt des Mädchens, das plötzlich dicht hinter ihm an den Rosenbüschen stand. Thränen standen in seinen Augen, Kennchen wurde es gewahr und legte leise ihre zitternde Hand auf Edgars entblößten Kopf.

Im Augenblicke fuhr er erschrocken zusammen, als er sie aber erkannte, schlug sein Herz höher und mächtiger, und keines Wortes fähig, ergriff er ihre Hand und zog das blonde Kind zu sich herab.

Willig kniete sie neben ihn, den Blick zur Erde niedergeschlagen, während ihre rechte Hand mehrere der frischen, lieblichen Alpenrosen pflückte, um sie Edgar an den Busen zu legen.

Er dankte ihr mit warmen, feuchten Blicken, aber, als lese er in den Augen des Mädchens etwas Unheilvolles, Gewitterschweres, wandte er sie rasch wieder thalwärts, um in eine peinliche Apathie zu versinken.

Was hast Du, lieber Freund? begann sie schüchtern.

Nichts, nichts — ich bin rasch gestiegen, das Blut schoß mir nach den Schläfen, du weißt, ich vertraue wenig in dieser Richtung. Hierbei drückte er

(Selbst Andrassy dürfte in den nächsten Tagen nach Gastein kommen.) Es stellt sich wohl sehr zum Verdrusse unserer Slaven und Römlinge immer mehr heraus, daß die Fürstenzusammenkunft eine größere Bedeutung besitzt, als sie ihr von dem Dr. gane Hohenwirts vorhergesagt wurde. In einem Artikel der halbamtlichen preussischen „Provinzial-Korrespondenz“ wird die Kaiserbegegnung als ein Akt von eminent politischer Bedeutung dargestellt, und ein Wiener Korrespondent der „Breslauer Zeitung“ spricht sogar die Ansicht aus, daß die Fürstenzusammenkunft den Abschluß eines Traktates bezweckt; der Korrespondent schreibt: „Es scheint, daß alles Ernstes die Parafirung eines Vertrages beabsichtigt wird, der in gewissem Sinne den alten Plan der Gothaer realisiere und ein internationales Bündnis zwischen Oesterreich und Deutschland errichten soll. Es handelt sich darum, der Annäherung vom vorigen Dezember eine feste und dauernde Basis zu verleihen, indem beide Reiche in der Absicht, den europäischen Frieden zu wahren, den großen schwebenden Fragen gegenüber Stellung nehmen. Rußland, so sagt man mir, werde der Beitritt offen gehalten werden, sei es auch nur, um durch eine Ablehnung von Petersburg aus Gewisheit zu erhalten in Betreff des Verdachtes, den man seit lange in Berlin wie in Wien hegt; dort, daß Rußland Durchstreichereien mit Frankreich treibt, hier, daß es mit dem Panславismus kokettiert und die Orientfrage wieder aufrühren will. Der Ausgang der Gasteiner Verhandlungen wird zugleich auch für unsere Krisis im Innern maßgebend sein. Die feodal-kerikale Klique hat deshalb alles auf, um vor der Abreise Sr. Majestät nach Ischl die Unterzeichnung der Auflösungs patente zu erlangen. Das ist ihr gelungen, aber jetzt sieht sie, daß Beust doch noch einmal seinen letzten und höchsten Trunf in Gastein ausspielt. Mit ihm eilt Graf Andrassy dorthin, und von der Gegenpartei nimmt sich Hohenwärt den Schwager Thuns, den Grafen Clam-Martiniq, mit. Dort muß und wird der Konflikt zum Austrage kommen, wahrscheinlich so, daß der Kanzler mit dem ungarischen Ministerpräsidenten demissionirt, wenn nicht Graf Hohenwärt unterliegt.“

Ausland. Im deutschen Reiche hat vor einigen Tagen die Ausfolgung der Dotationen begonnen. Wenn die „Bayer Zeitung“ recht unterrichtet ist, dann befinden sich unter den Dotirten auch zwei Prinzen: der Prinz Friedrich Karl und der Kronprinz von Sachsen. Man gibt sich in Berlin der Erwartung hin, daß der Kaiser in einer besonderen Ordre die Namen der Dotirten bekannt

geben und zugleich aussprechen wird, daß die Nation es ist, die durch den Kaiser die Verdienstvollsten in der Armee und in der Diplomatie des Reiches belohnt.

Das „Paris-Journal“, allerdings ein nicht sehr zuverlässiges Blatt, bringt die Mittheilung, daß es dem Hauptkomitee der Internationale zu London an Geld fehle, daß die Beiträge spärlich eingingen und daß sich innere Zwistigkeiten in der Verbindung erhoben hätten. Die allgemeine Kasse der Verbindung habe für die Kommune in Paris 2,400,000 Franken ausgegeben, für den Aufstand in Marseille etwa eine Million und für den Lyoner Aufstand 650,000 Franken.

Im Feuilleton des „Constitutionnel“ schreibt Herr Jules Richard aus Anlaß des kürzlich erschienenen Buches des General Chanzy:

„In meinen Augen ist etwas noch schlimmer als die Niederlage, daß man sich nämlich die Niederlage nicht eingestehen will. Wenn ein Volk nicht verstanden hat, zu siegen, so soll es wenigstens verstehen, die Rolle des Besiegten zu spielen, und einer der größten Beweise für die Demoralisation der Franzosen liegt gerade darin, daß sie ihrem Unglück nicht ins Angesicht zu blicken und aus ihm eine Lehre zu ziehen wußten. In diesem Augenblicke gibt es in Frankreich keinen kleinen Geschäftsmann oder Handwerker, der nicht überzeugt wäre, daß man den Krieg hätte fortsetzen und dem König Wilhelm seinen Schnurbart herunterreißen können. Wenn ihnen jemand sagt, daß wir besiegt, ganz gründlich und gehörig besiegt worden sind, so möchten sie ihn am liebsten einen Verräther nennen, der sie an den Feind verkauft hätte. Unser Nationalstolz, von ganz unerklärlicher Eitelkeit getragen, will nicht zugeben, daß die große Nation einmal hinter sich selbst zurückgeblieben wäre.“

Und dann hat man die Geschichte von Frankreich und namentlich die Geschichte der Republik so sonderbar geschrieben, daß man es den Franzosen nicht verargen kann, wenn sie von ihren früheren Niederlagen nichts wissen. Die Geschichtsschreiber haben ihnen gesagt, daß sie stets Sieger gewesen sind. Man hat mit Recht bemerkt, daß unsere Generale nicht ein Wort von Geografie verstünden; aber man kann mit demselben Rechte behaupten, daß unsere Staatsmänner nichts von Geschichte verstehen. Wie dem auch sei, diesmal müssen wir zugeben: wir sind geschlagen worden. Mögen unsere Niederlagen auch ruhmvoll gewesen sein, wir sind geschlagen worden, und wenn unsere Regierenden uns einen Dienst erweisen wollen, so mögen sie uns nicht zu

trösten suchen, sondern im Gegentheil uns unaufhörlich von unseren Leiden und unseren Niederlagen sprechen.

Nicht, indem es sich leicht tröstete, hat Preußen sich für Jena gerächt, sondern indem es sein Unglück ernstlich ins Auge faßte und arbeitete, um es wieder gut zu machen. Wenn Herr Thiers sich um das Vaterland verdient machen will, so bitte er seine Freunde von der Akademie, ihrem selbstgefälligen Lächeln und Jubiliren einen Dämpfer anzulegen; dagegen bestelle er bei einem tüchtigen Manne, z. B. beim Oberst Stoffel, eine kleine populäre Schrift, welche den Titel führe: „Was Preußen nach Jena that.“ Man lasse dieses Buch auf Staatskosten drucken und gebe es allen Schulkindern, die eine Prämie oder ein Alzessit erworben haben. Das wird besser sein, als wenn man beständig wiederholt: Die Ehre ist gerettet. Nein, die Ehre ist nicht gerettet; nein, es gibt keinen Trost für unser Unglück; nein, wir sind nicht nur Besiegte, sondern obendrein ruhmlos Besiegte.“

Das „Journal des Debats“ tritt in höchst anerkennenswerther Weise jenen Organen entgegen, welche bereits allerlei Allianzen am Horizonte sehen und sich aus diesem Grunde den sonderbarsten Illusionen hingeben. „Man glaubt sich noch in den schönen Tagen des Kaiserreichs“, schreibt dieses Blatt, „wenn man sieht, auf was sich das Vertrauen der Journale gründet, welche die russisch-französische Allianz als beinahe fertig oder doch auf bestem Wege befindlich betrachten. Der Kaiser von Rußland hat unserem Gesandten, dem General Peflo, den besten Empfang angedeihen lassen und ihm sein Bedauern über die Zerstückelung Frankreichs ausgedrückt. Aber was hätte der Czar weniger thun können und seit wann legt man einem einfachen Worte der Höflichkeit eine so große Wichtigkeit bei? Konnte der Czar unserem Gesandten sagen, daß er die Einverleibung des Elsaß und Lothringens in Deutschland mit Vergnügen gesehen habe? Man erinnert sich übrigens, daß die optimistischen Journale am Vorabende der Kriegserklärung gegen Preußen auch meinten, auf die Allianz mit Rußland rechnen zu können, weil der General Fleury zu den Hoffällen geladen wurde und der Kaiser ihn huldvollst in seinem eigenen Schlitten auf die Bärenjagd mitgenommen hatte. In dem Augenblicke, als der General Fleury unter den Augen der erstaunten Diplomatie mit diesen kaiserlichen Gunstbezeugungen überhäuft wurde, war der geheime Vertrag mit Preußen, der uns so theuer zu stehen kommen sollte, bereits abgeschlossen. Werden wir denn immer das-

sich näher an das Mädchen und ergriff leise ihre kleine Hand.

Ist Mütterlein zu Hause? begann er sodann rasch abbrechend.

Sie ist ins Oberthal; man feiert bei einer ihrer alten Freundinnen Kindes taufe, dem Patscher-Vorle; mich hieß sie zurückbleiben, da ich von Sonnenaufgang bis in die Mittagshitze hinein das Gras von der untern Wiese abgemäht; es war eine schwere Arbeit und ich bin sehr müde.

Armes Kind, erwiderte Edgar mild; und deshalb hast Du so schwermüthig gesungen, Kennchen?

Sie haben gehört? rief sie rasch und erschrocken.

Ja. — Warum nennst Du mich „Sie“?

frug er sodann mit vorwurfsvollem Ernste.

Weil — weil — — o, Du hast gehört — warum hast Du zugehört, Edgar? Du wirst gewiß recht, recht traurig gestimmt worden sein, nicht wahr?

Ich kann es nicht leugnen, Dein Lied hatte etwas Schmerzhafes für mich; es war mir um so qualvoller, als Du sonst stets heitern Sinnes diese trauten Büsche aufsuchtest, die bei Tag und Nacht schon so oft Zeugen manchen süßen Augenblickes gewesen.

Kennchen schwieg. Sie hätte dem geliebten Manne ans Herz sinken mögen, wenn sie nicht ein gewisses Etwas davon abgehalten hätte. Nach einer längeren Pause aber wendete sie sich, mit Thränen

in den Augen, von ihm ab und flüsterte leise vor sich hin: Du bist so kalt, so sonderbar Edgar — habe ich Dir etwas gethan?

Kind, ich verstehe Dich — komm an meine Brust!

Er drückte das zitternde Mädchen an sich und bedeckte ihre feuchten Augen, ihre Lippen und Hände mit zahllosen Küssen. Rascher pochte Herz an Herz, sie schlang ihre Arme fester und fester um den theueren Geliebten, ängstlicher barg sie ihren glühenden Kopf an Edgars Schulter — es war ein inniges Gebet, das zur Verherrlichung des einzig wahren Glückes aus der heiligsten Tiefe ihrer Seelen über die glühenden Lippen floss.

Kennchen, begann Edgar mit milder Stimme, ich bin weit gereist und kenne das Leben der Menschen, ihre vertrockneten Herzen und kühlen Vernunftgründe; manches schwärmerische blaue Augenpaar und eben so mancher liebeverlangende feurige Blick erwärmten meine Seele, wenn sie mir Gewogenheit zulächelten, aber — ich habe nie geliebt. Die stolzen Rosen mit ihrem betäubenden Duft, die zarresten Lilien, die ihre schlanken Leiber sehnsüchtig zu dem blassen Träumer niederbogen, ließen mich gleichgiltig, und wenn ich mich in die Schönheit eines Frauenangesichtes versenkte, so geschah es zumeist um der göttlichen Harmonie Willen, die meine Sinne gefesselt hielt. Die Schönheit war mir immer ein

Altar, auf dem ich meine Empfindungen zum Opfer brachte, sie ließ mich einen höheren Meister bewundern, dessen Werke ewig unübertroffen bleiben — die Natur. Die geoffenbarte Schönheit war der Begriff meines Glückes, ich verstand durch sie die Bedeutung der Kunst, welcher die hohe Aufgabe zufällt, das Naturwerk zu vergeistigen — zwischen ihm und ihrem Schöpfer Fühlung zu suchen. Ich weiß nicht, ob Du mich verstehen wirst, Mädchen, wenn ich Dir sage, daß die Religion des Herzens die vollkommenste ist, und somit die Begeisterung das reinste Gebet. Die Liebe aber badet sich in den schwebelichen Strahlen dieses Gebetes und ist hiemit der höchste Grad einer jeden Empfindung. — Ich liebe Dich, Kennchen — ich bete Dich an! —

Stumm und bleich sah Kennchen dem Sprecher in die feuchten Augen; sie meinte, ihre Brust müsse vor Entzücken und Schmerz bersten. Deine Gedanken gehen so weit, begann sie dann mit zitternder Stimme, Du besitzt ein so großes, edles Herz, das würdig ist, von einer ganzen Welt bewundert zu werden, die Kunst windet Dir täglich neue Ruhmeskränze — wird mein Bild nicht unter diesem Schimmer verblaffen? werde ich unbedeutendes Mädchen immer Deinem Geiste, Deinem Herzen Genüge leisten können?

(Schluß folgt.)

selbe leichtsinnige und frivole Volk bleiben, das sich durch den Schein trügen läßt?"

Dem Prinzen Joinville wird folgendes Wort zugeschrieben, das er kürzlich zu einem Freunde geäußert haben soll: „Sollte man mich — was übrigens nicht möglich ist — auf den Thron berufen, so würde ich nur ein Gesetz machen und sein Text sollte nicht lang sein: Artikel 1. Alle Franzosen sind von Geburt an Beamte. Artikel 2. Mit dem Alter von fünf Jahren sind sie von Rechtswegen Ritter der Ehrenlegion. Mit diesen beiden Artikeln könnte ich in vollkommener Ruhe und Sicherheit leben.“

Die Nachrichten aus Algier lauten nicht gut. Die Waldbrände an der östlichen Küste der Kolonie dauern fort. 5000 Mann sind von Algier nach Bona abgegangen, um die Stämme, welche diese Feuersbrünste anstiften, zu züchtigen. In der Provinz Algier ist die Ruhe wieder hergestellt. Die Steuern gehen indessen wieder ein und erreichen beinahe die Ziffer von drei Millionen.

Zur Tagesgeschichte.

— Die Kriminal-Abtheilung des obersten Gerichtes in Pest hat dieser Tage einen Prozeß beendet, der sich mit den schrecklichsten seiner Art messen kann. „P. N.“ gibt folgende Skizze von der betreffenden Angelegenheit: Im April vergangenen Jahres verschwand auf dem Wege von Mada nach Gyöngyös der 11jährige Sohn der armen Witwe Elisabeth Laszlo. Die Behörden begannen sofort Nachforschungen anzustellen, jedoch erfolglos, und nur der Zufall führte auf die Spur des Vermissten. Die Tante des Knaben war nach Gyöngyös gegangen, und nachdem sie in der Kirche ihre Andacht verrichtet hatte, trat sie auf den Platz und spendete allen Bettlern der Reihe nach Almosen. Plötzlich erblickte sie einen Knaben, dessen Gesicht ohne Zweifel dasjenige des vermissten kleinen Johann war, aber seine Hände und Füße waren verrent und auf seinem Rücken war ein Höcker sichtbar. Die Frau nannte ihren Neffen bei seinem Namen, aber der Knabe blickte seinwärts und murmelte sein Gebet weiter. Die Frau sprach das Kind nochmals an, fragte, ob es nicht der Sohn der Witwe Laszlo wäre, worauf der Knabe nichts weiter als „Pst! Pst!“ wie zur Warnung rief; als er aufstehen wollte, trugen ihn seine ausgereckten Glieder nicht, und er sank zusammen. „Frau Tante,“ sagte er endlich, „so wie Sie mich jetzt sehen, hat mich eine Hexe besprochen, und wenn ich jetzt nicht bei diesen Menschen bleibe, so holt mich der leibhaftige Teufel.“ Die Frau Tante fürchtete sich aber trotz des Teufels vor diesen Menschen nicht und rief einige Stadtpanduren herbei, welche die ganze Bettlerbande, bestehend aus dem Krüppel Josef Kmezz, seiner Frau und noch etwa zehn bis zwölf verstümmelten Kindern, festnahmen. Die gerichtliche Untersuchung ergab, daß die erwähnten Bettler den kleinen Knaben auf dem Wege zwischen Mada und Gyöngyös aufgehalten, ihn mit Süßigkeiten in ihre Hütte gelockt und dort mit irgend einem süßen Trank berauscht hätten. Als der Knabe aufwachte, war das Verbrechen der Verführung an ihm vollbracht. Man machte ihn glauben, daß das alles Heizenwert sei und schlichtete ihn mit Drohungen ein. Gleiche Aussagen, auf sich bezüglich, thaten auch die übrigen verstümmelten Kinder, und es ergab sich, daß die bezichtigten Bettler dieses Schandgewerbe schon seit Jahren treiben, so daß ihre unglücklichen Opfer nicht zu zählen sind. So hatten sie einem Mädchen die Augen ausgestochen, das aber unter ihren Händen starb, einem anderen Kinde die beiden Beine abgehackt. Es trafen sich auch entmenschte Mütter die ihre verkrüppelten Kinder um einige Gulden an diese Bettler loszuschlagen. — Josef Kmezz und seine Frau, die eigentliche Missethäterin, leugneten anfangs, gestanden jedoch später alles. Die Frau starb während der Untersuchungshaft. Josef Kmezz wurde zu fünfzehnjährigem schweren Kerker verurtheilt.

— Ein französisches Provinzialblatt, die „Guyenne“, veröffentlicht einen Brief aus Metz, welcher über die Kopfslosigkeit Leboeufs, des napoleonischen Kriegsministers, und über die Art und Weise, wie diese

Leute sich in den Krieg begaben, helles Licht verbreitet. Am Tage vor dem lächerlichen Treffen bei Spicheren, wo der kaiserliche Sprößling die Feuertaupe empfing, fragte Leboeuf einen unserer Mitbürger, einen Gelehrten, ob er die Topografie von Rheinbaldern und Rheinpreußen genau kenne. Unser Mitbürger antwortete, daß ein anderer Gelehrter dieser Gegend, Herr A., damit besonders gut vertraut sei. „Nun, so lassen Sie ihn kommen,“ antwortete der Marschall. A. erschien. „Ich will Ihnen,“ sagte Leboeuf zu ihm in feierlichem Tone, „ein großes Geheimniß anvertrauen. Sie werden mir aber mit Ihrem Kopfe für die Bewahrung desselben nur zwei oder drei Tage lang einzustehen haben, denn nach Ablauf dieser Zeit wird die Operation vollbracht sein. Ich sage Ihnen also, daß morgen bereits das Korps Frossard in der Richtung von Saarbrücken und Saarlouis vorrücken und diesen Punkt wegnehmen wird, daß Mac Mahon und de Failly ihrerseits über Landau herfallen werden. Die beiden Armeekorps werden zwischen Landau und Saarlouis hierauf ihre Verbindung bewerkstelligen. Ich möchte wissen, ob es zwischen diesen zwei Punkten eine praktikable Militärstraße gibt.“ Der auf diese Weise Interpellirte sah sehr erstaunt drein. „Herr Marschall, sagte er, diese Vereinigung der zwei Armeekorps scheint mir absolut unmöglich zu sein, wenigstens in der Weise, wie Sie es sagen; denn zwischen Landau und Saarlouis befindet sich eine kleine Schweiz, die von einer ganz kleinen Macht gegen eine starke Armee vertheidigt werden kann.“ — Der Marschall erblaßte. — „Aber es befindet sich ja in dieser Richtung eine Eisenbahn und ein Kanal?“ — „Eine Eisenbahn allerdings, aber dieselbe geht durch neun Tunnel, und mit drei Pfund Pulver kann man binnen drei Stunden den Verkehr sperren.“

— Die durch den russischen Generalstab angefertigte militärstatistische Sammlung („Voennij statistitsenskiy Bobornyik“) enthält viele interessante Daten über Rußland. Dem Auszuge, den der „Golos“ aus derselben mittheilt, entnehmen wir Folgendes: Die Einwohnerzahl des russischen Reiches wird in runder Summe mit 80 Millionen angegeben. Davon entfallen 4,427,922 Einwohner auf Sibirien, 1,794,911 auf Finnland, 4,507,531 auf den Kaukasus und 1,059,214 auf die Turkestaner Gubernien. Am meisten bewohnt ist der Warschauer Regierungsbezirk, wo auf jede Quadratmeile 3191 Einwohner entfallen, während in den am wenigsten bevölkerten Provinzen, namentlich in dem Archangelskier Gouvernement bloß 20, im Jakutskier bloß 3 und in der Gegend von Amur bloß 2 Einwohner auf eine Quadratmeile entfallen. Im westlichen, nördlichen und mittleren Rußland ist die weibliche, im südlichen die männliche Einwohnerzahl überwiegend. Die neun Universitäten Rußlands wurden in Summa von 6175 Hörern frequentirt; es entfällt daher im Durchschnitte auf je 12,955 Einwohner ein Universitätslehrer. In den polnischen Provinzen ist das Verhältniß günstiger und in Finnland am günstigsten. In den erstern entfällt auf je 9000, im letztern auf je 2947 Einwohner ein Hörer. Auf die Universitäten gibt die Regierung alljährlich 2½ Millionen Rubel aus, ein jeder Hörer kommt daher, bis er seine vier Jahrgänge absolvirt hat, der Regierung auf 1360 Rubel zu stehen. Obere und untere Mittelschulen gab es in Rußland im abgelaufenen Jahre 150, welche von 38,869 Schülern besucht waren. Auf jedes Gymnasium entfallen 259, auf je 2020 Einwohner ein Gymnasialschüler und auf 600,000 Einwohner ein Gymnasium. Die polnischen und baltischen Provinzen überflügeln die rein russischen auch in dieser Beziehung. In den 35 rein russischen Regierungsdistrikten, wo bereits die reformatorischen Institutionen ins Leben traten, bestehen 9955 Elementarschulen. Hier entfällt daher auf je 4700 Einwohner eine Volksschule und auf je 168 Einwohner ein Elementarschüler. In den 6 nordwestlichen Gubernien bestehen 1516 Elementarschulen, welche 51,602 Schüler zählen; in den rein polnischen Provinzen bestehen 2032 Elementarschulen, die von 121,633 Schülern besucht sind. In Polen entfällt daher auf je 36 Einwohner ein Elementar-

schüler. Was die Volksbildung betrifft, stehen die baltischen Provinzen obenan, denn in diesen entfällt auf je 19 Einwohner ein Schüler. Schließlich gibt es im ganzen russischen Reiche 51 griechische nicht unirte Seminare, in welchen 15,585 Individuen Unterricht genießen; woraus ersichtlich, daß jedes Seminar ungefähr 300 Schüler zählt.

— Wiederbelebung gefrorener Fische. Dr. Richardson hat seit längerer Zeit Untersuchungen über die Wirkung des Gefrierens der Centralpunkte des Nervensystems angestellt. Er fand, daß gewisse Thiere, z. B. Frösche, wenn sie nach dem Gefrieren wieder zum Leben gebracht werden konnten, in diesem Zustande durchaus nicht athmeten, daß sie aber auch nicht starben, wenn sie in Gase gebracht wurden, welche das Leben sonst nicht erhalten würden. Professor Rolleston bemerkt, daß man auf dem Markte zu New-York bisweilen starr erfrorene Hechte sehen könne und daß es bekannt sei, daß diese Thiere wieder zum Leben kommen. Dasselbe hat auch Dr. Richardson bei anderen Fischen gefunden, doch bemerkt er, daß sehr viel auf die Art und Weise des Aufstauens ankomme. Das höchste warmblütige Thier, mit dem die Versuche gelangen, war eine kleine Katze, die sich wieder erholt, nachdem sie starr erfroren und selbst in Aether getaucht worden war.

— Der atlantische Telegraph hat einen neuen Triumph gefeiert. Ein ausführlicher Bericht über die Vorgänge beim Walter Scott-Banket in Edinburgh am Mittwoch erschien in den ersten Abendausgaben der amerikanischen Blätter desselben Tages. Der amerikanische Berichterstatter sandte sieben Depeschen, die, neben dem Banket, die Walter Scott-Reliquienausstellung, den Umzug und den Aspekt in den Straßen von Edinburgh beschreibend, vermittelt des amerikanischen Zeitungssystems gleichzeitig in New-York, New-Orleans, Havanna, Montreal, San Francisco und in der ganzen westlichen Welt in 230 Tagesblättern veröffentlicht wurden.

— Von der wissenschaftlichen Expedition des Yale College nach der pazifischen Küste machte ein Theil unter Führung des Professors Marsh einen Abstecher nach dem von Herrn Denison im Juli entdeckten versteinigerten Walde, der auf einem hohen felsigen Rücken in Mapa Counti, Kalifornien, etwa 10 (englische) Meilen vom Gipfel des St. Helena-Berges liegt. Der Rücken ist etwa 2000 Fuß hoch und besteht vorzugsweise aus metamorphen Gesteinen der Kreidezeit, die überlagert sind von späteren tertiären Schichten und von Seiten geschichteter vulkanischer Asche. Eine sorgfältige Untersuchung der Lokalität, auf welcher die ersten umgeworfenen Baumstümpfe gefunden wurden, ließ erkennen, daß sie aus dem vulkanischen Tuff und den Sandsteinen, die sie bedeckt hatten, herausgewittert; denn es gab einzelne Stellen, an denen man diese Decke noch fand, welche zufällig vor dem Verwittern geschützt war. Als die Teilnehmer der Expedition ihre Untersuchung zwischen den Bergen mehrere Meilen in der Runde ausdehnten, wurden sie durch die Entdeckung mancher anderen versteinigerten Baumstümpfe belohnt, was schließlich zu der Ueberzeugung führte, daß diese tertiäre Ablagerung die Ueberreste eines ausgedehnten Waldes von sehr großen Bäumen enthielt, welche offenbar überschüttet und begraben wurden durch vulkanische Ausbrüche. Die aus dem vulkanischen Tuff ausgewaschenen Bäume waren meist sehr groß und schienen nahe verwandt den jetzigen Waldbäumen der pazifischen Küste, besonders den riesenhaften Koniferen. Ein Fragment, das offenbar nur ein kleiner Theil eines Baumes war, maß 37 Fuß in der Länge und hatte trotz der sichtbaren Denudation am kleineren Ende einen Durchmesser von 7 Fuß. Ein anderer Stumpf zeigte einen Durchmesser von 12 Fuß, und fast alle anderen Bäume ließen auf ähnliche Größenverhältnisse schließen. Die Versteinierung der in verschiedenen Zuständen gefundenen Bäume bestand in einer Kieselablagerung; wahrscheinlich war dies die Wirkung heißer alkalischer Quellen, welche Kiesel in Lösung enthielten. Eine sorgfältigere, mikroskopische Untersuchung der versteinigerten Baumstümpfe durch Herrn White ergab, daß kein wesentlicher Unter-

schied zwischen diesen und den jetzt in Kalifornien wachsenden Koniferen der Gattung Sequoia existiert. Das Fehlen anderer Fossilien macht zwar die Bestimmung des Alters der Bäume schwierig, da sie aber auf Kreide liegen, ist nicht unwahrscheinlich, daß sie der jüngsten tertiären Epoche, dem Pliozän, angehören, daß also damals die Waldbäume der Jetztwelt dort schon einheimisch waren.

— Lord Macartney berichtet über eine eigenthümliche Theatervorstellung im kaiserlichen Theater zu Peking folgendes: „Das Theater ist außerordentlich geräumig, lustig und nach chinesischen Begriffen prächtig mit Malereien und Laternen decorirt. Es enthält zugleich sehr schöne und angenehme Wohnungen für die Schauspieler, Lusthäuser, Gärten etc. in einem Umfange von einer Viertelstunde das Ganze. Das Sujet aller aufgeführten Stücke ist sehr moralisch und der Dialog jederzeit reichlich mit Aussprüchen chinesischer Philosophen und antiker Helden versehen. Die diesmalige Aufführung währte ununterbrochen zwölf Tage und zwölf Nächte. Die geladenen Zuschauer gingen ab und zu, speisen und schlafen; doch gab es auch Enthufasteten, welche sich nur auf Viertelstunden entfernten. Die Vorstellungen bestanden aus einer großen Masse tragischer und komischer Vorgänge, bunt durcheinander. Es gab indessen auch vollständige Stücke, nur ohne rechte Folge, alle sich ziemlich gleichend, obgleich das eine Drama ein historisches, das andere reine Einbildungskraft war. Die Darsteller declamirten, sangen und sprachen alles ohne Musik. So wurden Schlachten, Mordgeschichten, auch sonst alle Vorgänge gewöhnlicher Dramen gegeben. Die zwölfte Nacht brachte das non plus ultra chinesischer Kunst — eine große Pantomime — nach dem außerordentlichen Beifall, den sie fand, jedenfalls ein Meisterwerk von Erfindung und Geist. Der Gegenstand des Bühnenwerkes war: „Die Vermählung des Ozeans mit der Erde.“ Diese letztere breitete zuerst, ziemlich bedächtig, ihre Reichthümer aus. Es erschienen Drachen, Elefanten, Tiger, Strauße etc.; aus dem Boden wuchsen Eichen, Tannen, Theestrauch, kurz alle Pflanzenarten. Der Ozean blieb nicht zurück. Er warf, und dies mit großer Kunst, seine Schätze der Erde zu Füßen: Wallfische, Delfine, Schildkröten u. s. w. Dann erschienen auf dem Theater Schiffe, Felsen, Muscheln, Schwämme, Korallen; das meiste von den Schauspielern sehr gewandt in der Maske wiedergegeben. Nachdem in unendlich langer Zeit die Produkte der Erde und des Meeres sich getrennt aufgestellt hatten, bewegten sie sich im Kreise, vereinigten sich endlich und rückten gegen die kaiserliche Loge, der Szene gegenüber, vor, bis zur Rampe des Theaters. Hier wurden wieder verschiedene Evolutionen aufgeführt. Plötzlich theilte sich die ganze Menge, um einem riesigen Wallfische Raum zu geben. Als sich dieser der Kaiserloge gegenüber befand, spie er mehrere Gallonen Wasser in das Parterre, und zwar so geschickt in dort angebrachte Oeffnungen, daß keiner der Zuschauer durchnäßt ward. Dieses Schauspiel erregte aber auch die Zuschauer dermaßen, daß sie in ein endloses „has! hounng haho!“ (vortrefflich! köstlich!) ausbrachen und zwei oder drei der vornehmsten Mandarinen gar meine Gleichgiltigkeit nicht begriffen, mich tadelten und dazwischen riefen: „has! hounng haho!“

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.
Original-Korrespondenz.

Mann, 17. August. Man will hier in den Landgemeinden von nationaler Seite wieder den ehemaligen Deputirten Lencel wählen, weil Domherr Kosar keinen Anhang mehr besitzt. Der katholisch-konservative Verein von Globoko, der einzige, der hier existirt, der aber auch bereits im Eingehen begriffen ist, indem er nur mehr aus einer alten Wirthschafterin und einem jungen Kaplane besteht, wird den unpopulären Kanonikus nicht mehr halten können. Zu dem leidet der bekannte Pfarrer von St. Peter bei Königsberg, ein wahrer diabolus rotas unserer Gegend und der schlimmste clerikale Agitator der Untersteiermark, an so bedenklicher Geistesabspannung, daß ihm der

Arzt die Politik streng zu unterlagen für gut fand und nur das Brevierlesen gestattet, und so hat Kosar für den nächsten Wahlgang keine Stützen mehr. Die deutsch-liberale Partei hier thut in Bezug auf die Wahl noch geheimnißvoll; unter allen Umständen ist ihre Aufgabe eine sehr schwere, denn die Nationalen sind am Lande immer im Vortheile; auch werden diesmal die k. k. Beamten in Hinblick auf ministerielles Wohlgefallen und in Anbetrachtung des päpstlichen Segens noch mehr, als bei der vorjährigen Wahl, nach Rechts kommandiren! Unsere Nachbarn, die Kroaten, sprechen von der Vereinigung Süsteiermarks und Krains mit Kroatien als von einer bereits fertigen Sache. „Hohenwart, der große Ausgleich, hat es dem Patrioten M. N. unter vier Augen versprochen.“ Sie sehen, auch bei uns hängt der föderalistische Himmel voller Geigen und der Deutschgefinnte hat nun wahrlich Gelegenheit genug, sich in der deutschen Kardinaltugend, der Geduld, zu üben.

Total-Chronik.

— (Die aus Anlaß des a. h. Geburtsfestes) veranstalteten öffentlichen Festlichkeiten waren vom besten Wetter begünstigt. Der schöne, milde Abend vereinigte sowohl im Rasinogarten, dessen Illumination wirklich prächtig war, als auch im Garten zu Leopoldbrunn, der ebenfalls sehr hübsch decorirt war, zahlreiche Menschenmassen, die sich bis in die späte Stunde ungetrübter Festfreunde überließen.

— (Veränderungen in der Landwehr.) Ernannt wurde zum Oberlieutenant Otto Hößner Ritter von Saalfeld beim krainischen Landwehrbataillon Laibach Nr. 23. Uebersezt wurde: Hauptmann II. Klasse Anton Reif aus dem Stande des krainischen Landwehrbataillons Graz Nr. 17 in den Stand des steiermärkischen Landwehrbataillons Marburg Nr. 49.

— (Aufgepaßt! ein finsterner Geist geht um!) Wie man uns berichtet, kolportirt der Diener des gewerblichen Aushilfsvereins, an dessen Spitze der bekannte Deutschensprecher Horak steht, eine Adresse, welche den ausschließlichen Gebrauch des Slovenischen als Unterrichtssprache in den städtischen Volksschulen verlangt, und fordert zu deren Unterschrift auf. Die intelligenten Bewohner Laibachs wissen zu gut, worauf es mit solchen Adressen abgesehen ist. Sie sind zu sehr überzeugt davon, daß es den Finsterlingen nur darum zu thun ist, ihren Kindern die Zukunft zu verklümmern, ihnen das Erlernen der deutschen Sprache, deren sie zum Fortkommen im Leben so nothwendig bedürfen, unmöglich zu machen. Denn man wende nicht ein, das Deutsche bleibe ja, wo man dessen bedarf, Unterrichtsgegenstand. In vier Jahren lernt niemand, am allerwenigsten ein Kind, eine fremde Sprache aus Büchern, wenn er sie nicht auch im täglichen Verkehr und als Unterrichtsmittel selbst gebrauchen muß. Ein recht sprechendes Beispiel davon haben wir in den Mittelschulen. An den Gymnasien lernen die Schüler durch 8 Jahre Latein, durch 6 Jahre Griechisch aus Grammatiken und Klassikern, und kein einziger Schüler bringt es zum Sprechen oder zur korrekten schriftlichen Anwendung dieser Sprachen im Leben, aus keinem andern Grunde, als weil der lebendige Verkehr zwischen Lehrer und Schüler in dieser Sprache fehlt. Gegenwärtig, wo alle gebildeten Völker, die Italiener, Franzosen, Spanier, Engländer, Amerikaner, die deutsche Sprache in ihren Schulen einführen, damit ihren Nachkommen die deutsche Literatur, die erste und fortgeschrittenste der Welt, sich erschließen, hat eine finstere, dem Volkwohl hochsprühende Partei in Oesterreich die Forderung, einer ganzen Generation das geistige und leibliche Brot zu verklümmern und sie von der Erlernung der deutschen Sprache abzuschließen. Wie wir an anderer Stelle des weitern nachgewiesen, ist es dieser finsternen Partei einzig und allein um die Knechtung und Ausbeutung des unwissenden Volkes zu thun; denn nur dort blüht ihr Weizen, wo Unwissenheit, Verblöschung und Aberglaube den Boden düngen. Wenn der Bürger, der Landmann jammert und klagt, daß er überall zu kurz kommt, so bedenke er, in der Schule liegt der Keim für eine bessere Zukunft.

Das neue Schulgesetz, nach den besten Mustern verfaßt, wurde deshalb gegeben, damit Bildung und Wohlstand sich im Lande heben könne. Am Schulgesetz habt ihr ein goldenes Kleinod, welches in redlicher Durchführung dem Lande und euren Kindern hundertfachen Segen bringen wird. Darin liegt zunächst das Mittel, um euch vor Fopperie und niedrigem Betrug der Volksverführer zu schützen. Diesem so wohlthätigen Gesetz geht man direkt ans Leben, dieses Gesetz will man euch nehmen, und man beginnt mit der Verklümmern und Ausmerzung des deutschen Sprachunterrichts. Die Meinung, daß der Einfältige, der Dumme und derjenige, der wie ein Wurm kriecht, leichter in den Himmel kommt, ist grundfalsch. Diese schändliche Vorspiegelung eurer geistlichen und weltlichen Verführer richtet euch zu Grunde, denn alle Völker ringsum lernen deutsch, es erschließen sich ihnen mit dieser Weltsprache unendliche Quellen der Bildung und sie streben vorwärts. Darum weist den Meßnern und Betrübern mit ihren Adressen die Thüre!

— (Johann Mihelčič), ein blödsinniger Burche von 18 Jahren, hat sich aus dem Elternhause zu Zabuklje, Bezirk Laibach, vor 38 Tagen entfernt und ist seit dieser Zeit spurlos verschwunden. Die Angehörigen bitten, vorkommenden Falles den Burchen in seine Heimat zu schicken. Derselbe ist noch daran kenntlich, daß ihm die Vorderzähne fehlen.

— (Schadenfeuer.) Am 6. d. M. Abends brannte in Auen, Bezirk Gurktal, das Haus Nr. 18 nieder, einem in Ratschach beschästigten Wagner J. gehörig. Nur schnelle Hilfeleistung der Ortsbewohner und aus Lichtenwald hinderte die weitere Ausbreitung des Feuers. Nach den geplogenen Erhebungen ist die Vermuthung nahe gelegt, daß die Frau des Eigenthümers das Feuer gelegt habe, um die Assekuranzgebühr, die weit höher ist, als der Werth des niedergebrannten Hauses, zu erlangen; letzterer beträgt nämlich nur 200 fl., das Haus war aber um 400 fl. versichert. Es ist deshalb die gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

Witterung.
Laibach, 19. August.

Dichter Morgennebel, der sich nach 7 Uhr hob. Vormittags abwechselnd Regen. Wärme: Morgens 6 Uhr + 15.4°, Nachmittags 2 Uhr + 17.9° C. (1870 + 18.0°, 1869 + 20.9°). Barometer im steigen 736.38 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 18.4°, um 0.5° unter dem Normale.

Angelommene Fremde.
Am 18. August.

Elefant. Tschamer, Dr. der Medizin, Banjaluta (Türkei). — Jelowich, Jüdisch-Feistritz. — Pobjoj, Krain. — Witmann und Gernet, Jüdisch-Feistritz. — Grayer, Tarvis. — Tiltz, Wien. — Toniti, Italien. — Bode, Pfarrer, Sket. — Horak mit Tochter, Triest. — Königsbrun, Wien. — Stojsavljevit, k. k. Hauptmann, Festung Zvanik. — Spiger, Wien. — Frau Gaudelli mit Sohn, Triest. — Schwoiger, Wien. — Gentilomo, Triest. — Frau Jallitsch, Pest.

Stadt Wien. Langlacher, k. k. Major, mit Gattin, Graz. — Richter, k. k. Militärbeamter, Triest. — Wilhelm, k. k. Beamter in Pension, Wien. — Nöthel, Weber und Kren, Kaufleute, Gottschee. — Grünbaum, Kfm., Frankfurt.

Gedenktafel
über die am 22. August 1871 stattfindenden Piktationen.

1. Feilb., Simonich'sche Real., Wutorai, BG. Tschernembl.
2. Feilb., Hodnig'sche Real., Oberdorf, BG. Plana.
3. Feilb., Kovnic'sche Real., Ziberke, BG. Plana.
4. Feilb., Wolf'sche Real., Martintrib, BG. Plana.
5. Feilb., Kredal'sche Real., Gaberke, BG. Senofsch.
6. Feilb., Susa'sche Real., Gaberke, BG. Senofsch.
7. Feilb., Teran'sche Real., Rajovic, BG. Stein.
8. Feilb., Plevec'sche Real., Moste, BG. Stein.
9. Feilb., Pračel'sche Real., Budaine, BG. Wippach.
10. Feilb., Gerbec'sche Real., Verbica, BG. Feistritz.
11. Feilb., Pegan'sche Real., Wippach, BG. Wippach.
12. Feilb., Dormits'sche Real., Patu, BG. Oberlaibach.
13. Feilb., Koval'sche Real., Jagor, BG. Littai.
14. Feilb., Presel'sche Real., Patovik, BG. Stein.
15. Feilb., Kos'sche Real., Novica, BG. Stein.
16. Feilb., Prelesnik'sche Real., Brešje, BG. Stein.
17. Feilb., Cerne'sche Real., Mannsburg, BG. Stein.
18. Feilb., Slavic'sche Real., Grafenbrunn, BG. Feistritz.
19. Feilb., Perlo'sche Real., Parje, BG. Feistritz.
20. Feilb., Slapnik'sche Real., Podbrusko, BG. Stein.
21. Feilb., Kunstel'sche Real., Salloch, BG. Stein.

Verstorbene.

Den 18. August. Dem Zacharias Zerlini, Pader sein Kind Maria, alt 2 Jahre und 3 Monate, in der St. Petersvorstadt Nr. 38 an Kroup.

Wiener Börse vom 18. August.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Dest. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
Spec. Rente, 6½ Pct.	61.23	61.30	95.—	95.50	
do. do. 5½ in Silb.	71.65	71.75			
Loft von 1854 . . .	95.—	95.50			
Loft von 1860, ganz	102.80	103.—			
Loft von 1860, Hinfst.	113.25	113.75			
Prämienq. v. 1864 .	139.75	141.—			
Grundentl.-Obl.					
Steiermark zu 5 Pct.	98.—	94.—			
Kärnten, Krain					
u. Krainland . . .	85.75	86.—			
Ungarn . . .	80.75	81.—			
Kroat. u. Slav. . .	86.25	86.50			
Steierb. . .	77.25	77.50			
Action.					
Nationalbank . . .	771.50	773.—			
Union-Bank . . .	271.80	272.—			
Creditanstalt . . .	592.90	593.—			
R. d. Compt.-Gef.	935.—	940.—			
Anglo-östr. Bank .	258.—	258.50			
Öst. Bodencred.-A.	160.—	162.—			
Öst. Hypoth.-Bant.	75.—	77.—			
Steier. Compt.-Bf.	235.—	237.—			
Franko-Austria . .	120.25	120.40			
Raff. Ferd. v. Morbb.	2107	2108			
Östb. Bank-Gesellsch.	182.—	182.20			
Raff. Elisabeth-Pawn.	250.50	251.—			
Raff. Ludwig-Pawn.	255.50	256.—			
Ständ. Eisenbahn	178.50	179.—			
Staatsbahn . . .	425.50	426.—			
Raff. Franz-Josef.	210.75	211.—			
Hinfst. Barcifer E.-B.	170.—	170.50			
Hinfst. Rum. Bahn	183.25	183.75			
Pfandbriefe.					
Nation. d. W. verlob.	91.60	92.80			
Ang. Bod.-Creditanst.	83.25	83.50			
Allg. öst. Bod.-Credit.	108.—	108.50			
do. in 25 J. rück.	88.—	88.50			
Loose.					
Credit 100 fl. d. W.	181.—	181.50			
Don.-Dampfsch.-Gef.	100.—	100.50			
zu 100 fl. d. W.	120.50	121.00			
Trichter 100 fl. d. W.	59.—	60.—			
do. 50 fl. d. W.	34.—	35.—			
Öfener . . .	40 fl. d. W.	34.—			
Salz . . .	40	43.50			
Salz . . .	40	32.10			
Salz . . .	40	38.50			
St. Genois . . .	40	32.50			
Dinischgrätz . . .	20	24.—			
Walstein . . .	20	21.—			
Regelitz . . .	10	15.—			
Rudolfsh. 100 fl. d. W.	15.—	15.50			
Wechsel (3 Mon.)					
Augst. 100 fl. d. W.	102.—	102.10			
Frankf. 100 fl.	103.10	103.30			
London 10 fl. Sterl.	170.90	171.—			
Paris 100 Francs	47.20	47.35			
Münzen.					
Raff. Münz-Ducaten	5.78	5.79			
20-Francs-Stück . .	9.62	9.63			
Bereinsbaler . . .	1.81	1.81			
Silber . . .	119.85	120.—			

Der telegraphische Wechselkurs ist uns bis zum Schlusse des Blattes wieder nicht gekommen.

„Heber Land und Meer“ und „Grazer Tagespost“

sind aus der ersten Hand zu haben im Café Nr. 2 St. Petersvorstadt. (369)

Original-Nähmaschinen

Heber 30 erste Preismedaillen. Heber 400.000 in Gebrauch.

Singer Manufacturing Cie., New-York.

Die allgemeine Beliebtheit, deren sich diese Maschinen ihrer hohen Vorzüge wegen erfreuen, hat vielfach Veranlassung gegeben, die Firma und Schutzmarke der Fabrik zu benützen, um das Publikum durch nachgemachtes Fabrikat von geringer Güte zu täuschen. Damit diesem Mißbrauch vorgebeugt wird, hat sich die Singer Manufacturing Cie. veranlaßt gesehen, durch den Unterzeichneten ein eigenes Depot am hiesigen Platze zu errichten. Indem ich mir daher erlaube, diese auf allen größeren Ausstellungen mit den höchsten Preisen gekrönten und von Fachmännern als die besten anerkannten Maschinen zu empfehlen, mache ich besonders auf die

nene Familien-Nähmaschine

aufmerksam, welche sich durch einfache Konstruktion, leichte Handhabung und große Leistungsfähigkeit vor allen anderen Systemen auszeichnet und ihrer Vielseitigkeit wegen die geeignetste Maschine für den Hausgebrauch, sowie für Weißnäherie, Damenkonsession etc. ist. — Für schwere Arbeiten empfehle

Singers Manufaktur-Nähmaschinen

als die vorzüglichsten für Schneider, Hutfabrikanten, Sattler etc. und die neuen

Peristich-Maschinen für Schuhmacher,

welche sämtlich mit den praktischsten Vorrichtungen zur Erleichterung der Arbeit versehen sind und an Güte und Dauer unübertroffen dastehen. Jeder Maschine wird ein Zertifikat oder Ursprungszeugnis beigegeben, welches vom Präsidenten der Compagnie, Mr. Inslee A. Hopper, ausgefertigt, die Nummer der Maschine trägt und von mir unterzeichnet ist. Ohne dieses Zertifikat ist keine Maschine echt und wird nicht dafür garantirt.

Das alleinige Generaldepot in Wien:

G. Neidlinger, Kärntnerstrasse 16.

Lüchtige Agenten werden an allen Orten gesucht. (364-1)

Eine

schöne Wohnung

im Hause Nr. 240, ersten Stock, mit der Front am Hauptplatz, ist von Michaeli an zu vergeben. (368)

A. J. Kraschovitz.

Verkäufe in Krainburg.

Am 28. August 1871 werden in Krainburg 2 Häuser, in der Mitte der Stadt gelegen, dann 1 Meierhof, jedes Objekt für sich, in dritter Feilbietung verkauft. Es sind dies folgende Realitäten, im Gesamtschätzwerte von 10.550 fl.:

Das Haus Nr. 169 mit 3 grossen Magazinen, im besten Zustande, für Waaren-Magazine sehr verwendbar. Dermalen wird es zum Getreidelager verwendet, auch befindet sich dabei ein kleiner Garten.

Das Haus Nr. 170 mit 10 Zimmern, Eiskeller, Bränerie, 2 Stallungen, 3 Magazinen, 4 Kellern, 3 Küchen, dann grossem Hofraum. Dieses Haus liegt auf dem besten Punkt und ist gewiss ob seiner günstigen Lage und vorteilhaften Einrichtung für jedes Unternehmen geeignet.

Der Meierhof, gut gelegen, ist ganz nahe bei der Stadt.

Da alles sehr niedriger geschätzt ist, so werden hierauf Reflektierende dabei gewiss sehr gute Rechnung finden. (367)

Anerkennung und Danksagung.

Ich habe mein Pferd am 4. Juli 1871 bei der „Ersten ungarischen Vieh-Versicherungs-Anstalt“ gegen eine Versicherungssumme von 200 fl. versichert.

Nach Ablauf von 28 Tagen verunglückte mein obiges Pferd, wofür mir die versicherte Summe unverzüglich (obwohl erst eine Frist der Versicherung von 7 Tagen verstrichen ist) ausgleich von dem hiesigen Haupt-Repräsentanten Herrn Jacob Dobrin ausbezahlt wurde, daher ich dieses nützliche Institut jedem Viehbesitzer bestens anempfehle.

Laibach, am 15. August 1871.

Franz Gollob,
bürgl. Fleischhauermeister.

Gestützt auf obige Annonce empfiehlt sich gefertigte Versicherungs-Anstalt zur Versicherungsannahme von Pferden, Rindvieh, Schafen, Schweinen, Ziegen, Fischen, Maulseeln, und Maulthieren gegen billige Prämiengebühren.

Agenten werden unter sehr vorteilhaften Bedingungen aufgenommen, Statuten bereitwilligst verabfolgt und Auskünfte unentgeltlich erteilt.

Bureau: St. Petersvorstadt Nr. 138.

Jacob Dobrin,
Hauptrepräsentant. (365)

Gemälde - Ausstellung

im

(363)

Nedouten-Saale

nur noch morgen.
Entree nur 10 kr.

Joh. Hafner,

Seilermeister in Laibach, am alten Markt Nr. 163 und Krengasse Nr. 316, (360-2) empfiehlt allerlei Seilerarbeit zu den billigsten Preisen.

Eine

Hammer Schmiede.

In der schönsten Gegend von Unterkrain an der frequenten Straße, mit einem Wohngebäude, 2 Garphen und um das Haus 6 bis 7 Joch Acker und Wiesen, das ganze einem Garten ähnlich.

Dann eine Viertelstunde vom Hause liegend ein Weingarten, der jährlich 40 bis 50 Eimer Wein liefert.

Dieses sehr vorteilhafte Objekt liegt in einer Gegend, wo die beste Ackerwirtschaft und Pferdezüchtung besteht, auch sind im Umkreise von zwei Stunden circa 10 größere Güter, wo keine Hammer Schmiede besteht. Diese Hammer Schmiede wird um stauend billigen Preis verkauft oder ein verlässlicher Fachmann als leitender Hammer Schmied gesucht. — Näheres beim Eigentümer Adolf Gaudin in Laibach. (356-2)

Feuerspritzen

jeder Größe, mit und ohne Schlauchvorrichtung, zu verschiedenen Preisen und für Gemeinden mit der Begünstigung ratenweiser Abzahlung, weiters

Rotirende Weinpumpen,

mit denen man bis 60 Eimer in der Stunde überschänken kann. (119-22)

Amerikanische

Douglas-Pumpen

für

Hausbrunnen, Küchen, Fabriken etc.

sind zu aussergewöhnlich billigen Preisen in großer Auswahl stets vorrätig in der

Gloden- und Metallgießerei, mechanischen Werkstätte von

Albert Samassa in Laibach.

Garantirt

Original Wheeler & Wilson-Nähmaschinen.

Die berühmten Original Greifer-Familien-Nähmaschinen aus der Fabrik von Wheeler & Wilson in New-York zum Preise von achtzig Gulden ö. W. per Stück sind vorrätig und allein zu beziehen bei

Henriette Luscher

in Laibach, Theatergasse Nr. 23, wasserseits.

Ferner Original amerikanische Howe-Maschinen für Schneider, Schuhmacher und Riemer. (357-3)

Gründlicher Gratisunterricht für Käufer, fünf Jahre schriftliche Garantie.